

Lukas 16,19–31: Der reiche Mann und der arme Lazarus

Predigt am 6. August 2006 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

„¹⁹Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbare Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. ²⁰Es war aber ein Armer namens Lazarus, der lag vor dessen Tür voller Geschwüre ²¹und begehrte, sich zu sättigen von den Brosamen, die vom Tisch des Reichen fielen; und es kamen sogar Hunde und leckten seine Geschwüre.

²²Es geschah aber, daß der Arme starb und von den Engeln in Abrahams Schoß getragen wurde. Es starb aber auch der Reiche und wurde begraben. ²³Und als er im Totenreich seine Augen erhob, da er Qualen litt, sieht er den Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. ²⁴Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich über mich und sende Lazarus, daß er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und meine Zunge kühle; denn ich leide Pein in dieser Flamme! ²⁵Abraham aber sprach: Sohn, bedenke, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben und Lazarus gleichermaßen das Böse; nun wird er getröstet, du aber wirst gepeinigt. ²⁶Und zu alledem ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, so daß die, welche von hier zu euch hinübersteigen wollen, es nicht können, noch die, welche von dort zu uns herüberkommen wollen.

²⁷Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn in das Haus meines Vaters sendest – ²⁸denn ich habe fünf Brüder –, daß er sie warnt, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen! ²⁹Abraham spricht zu ihm: Sie haben Mose und die Propheten; auf diese sollen sie hören! ³⁰Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn jemand von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun! ³¹Er aber sprach zu ihm: Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, so würden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer aus den Toten auferstände!“ (Lukas 16,19–31)

Einleitung

Unter den Gleichnissen Jesu stellt unser heutiger Predigttext in gewisser Weise eine Besonderheit dar. Ja, er weicht offenbar so deutlich von dem üblichen Muster eines Gleichnisses ab, daß viele ihn nicht als Gleichnis einordnen wollen. Es fehle der Rückgriff auf Bekanntes, auf den Alltag, auf gewöhnliche, für jedermann begreifbare Begebenheiten, aus denen Wahrheiten über das Reich der Himmel abgeleitet werden. Denn das ist doch das Wesen der Gleichnisse, mit denen wir uns in dieser Reihe befassen: Irdische Wahrheiten stehen für himmlische Wahrheiten, das Irdische und Vergängliche ist ein Abbild des Himmlischen und Ewigen. Und darum scheint diese Passage in Lukas 16 so wenig gleichnishaft zu sein.

Aber doch wollen wir uns heute mit genau diesem Text beschäftigen. Auch wenn er vielleicht kein „vollwertiges“ Gleichnis sein mag, so ist er auf jeden Fall aber auch mehr als eine bloße Erzählung. Im Kern liefert der Text sehr anschaulich die Antwort auf zwei Fragen: 1. Was ist die Hölle? Und 2. Wie können wir ihr entgehen? Das Schicksal des reichen Mannes und sein erster Dialog mit Abraham verdeutlichen uns, wie sehr Gottes Zorn auf ihm liegt. Der zweite Dialog stellt klar, daß es nur einen Weg gibt, um diesem Zorn zu entgehen. Und wir wollen uns heute, ohne den ersten Teil zu vernachlässigen, vor allem dem zweiten widmen, mit dem Kernvers 29: „Abraham spricht zu ihm: Sie haben Mose und die Propheten; auf diese sollen sie hören!“ Die Predigt gliedert sich in drei Abschnitte:

1. Der reiche Mann und der arme Lazarus
2. Die Bitten des reichen Mannes
3. Abrahams Antwort

Der reiche Mann und der arme Lazarus

In den ersten drei Versen unseres Textes erfahren wir ganz kurz etwas über das irdische Leben der beiden Hauptpersonen. Diese Verse sind in Wahrheit nur die Einleitung zur eigentlichen Handlung, die im Jenseits spielt.

Wir lernen einen „reichen Mann“ kennen. Er war unermesslich reich. Er „kleidete sich in Purpur und kostbare Leinwand“, die Kleidung von Königen. Er „lebte alle Tage herrlich und in Freuden“ (Vers 19). Er war offenbar bei seinen Mitbürgern hoch angesehen. Sein Haus war ein ständiger Ort von Banketten, Empfängen und Gastmählern. Die Reichen, die Schönen und Mächtigen aus Stadt und Land gaben sich bei ihm die Klinke in die Hand. Und in der Synagoge hatte er einen Ehrenplatz.

Interessant ist, daß dieser reiche Mann keinen Namen hat. Ist uns das aufgefallen? Wir lesen von Lazarus und von Abraham, aber der reiche Mann, eigentlich die Hauptperson, bleibt namenlos. Ab und zu begegnen uns Texte, Kommentar, Auslegungen, in denen diese Person doch einen Namen trägt, nämlich „Dives“. Nur ist das kein Name, sondern nur das

lateinische Wort für „reich“. In der lateinischen Bibelübersetzung beginnt der Vers 19 mit den Worten: „Homo quidam erat *dives* ...“. „Dives“ heißt also nichts anderes als „der Reiche“.

Die Heilige Schrift gibt diesem Reichen keinen Namen, und das ist kein Zufall. Der Blick geht nämlich über das Hier und Jetzt hinaus. Hier, unter den Menschen, in der Welt, hier zählte dieser Dives etwas. Hier war er hochgeachtet. Hier hatte er einen Namen, einen großen Namen sogar. Aber in der Ewigkeit, aus der Perspektive Gottes betrachtet, ist er ein Niemand. Sein Name ist bedeutungslos.

Ganz anders dagegen Lazarus. Der Name Lazarus begegnet uns noch an anderer Stelle, nämlich im Johannesevangelium. Es ist der Mann, den Jesus von den Toten auferweckte, als ein Zeichen dafür, daß er, Jesus, das ewige Leben ist. Der Lazarus in unserer Geschichte ist aber gewiß nicht dieser Lazarus, sondern ein erfundener, eine fiktive Person mit dem gleichen Namen.

Wie anders sah das Leben des Lazarus gegenüber dem des reichen Mannes aus! Wir finden keine Spur von Herrlichkeit und Freuden, von Purpurkleidern, Festmählern, Macht und Ansehen. Dieser Lazarus war ein elender Bettler. Er lag zerlumpt und zerschlagen, verdreckt und mit Eiterbeulen überzogen vor dem Portal des Reichen. Ein ekelerregendes Ärgernis für jeden Vorbeigehenden, auch für Dives. Er und seinesgleichen würdigten Lazarus keines Blickes. Seine einzige Nahrung waren ein paar Brotkrümel, die die Diener des Reichen wohl zusammengefedt und mit dem übrigen Kehrlicht vor die Tür geworfen hatten. Und diese paar Krümel mußte er sich noch mit den Straßenköttern teilen.

Und doch hat dieser Elende einen Namen: Lazarus. Er ist abgeleitet vom hebräischen Eleasar, was soviel bedeutet wie „Gott hilft“ oder „Gott ist mein Helfer“. Lazarus hatte in dieser Welt nichts, außer seiner Hoffnung auf Gott: Gott ist mein Helfer! Egal, wie dreckig es mir geht – Gott hat dennoch alles in der Hand, er wird mich nicht verlassen. Lazarus konnte mit dem ähnlich geschlagenen Hiob sagen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und zuletzt wird er sich über den Staub erheben“ (Hiob 19,25).

Lazarus' Hoffnung wurde nicht enttäuscht. „Es geschah aber“ – nicht zufällig, sondern weil Gottes Ratschluß sich erfüllte, – „daß der Arme starb und von den Engeln in Abrahams Schoß getragen wurde“ (Vers 22). Eine sehr beeindruckende, sehr schöne Umschreibung seines Durchgangs ins ewige Leben. Bitte fassen wir die Beschreibung in diesem Vers nicht allzu wörtlich auf. Aber Fakt ist, daß dieser geschundene, verachtete Lazarus zwar von den Menschen verworfen, aber von Gott erwählt war. Er war ein wahrer Sohn Abrahams, denn er hatte Abrahams Glauben. Und darum wurde er von Abraham väterlich empfangen und fand ewigen Trost und Ruhe in dessen Schoß.

„Es starb aber auch der Reiche und wurde begraben.“ Den Körper des Lazarus, den man eines Morgens tot am Tor gefunden hatte, hatte man irgendwo verscharrt. Der Reiche „wurde begraben“. Sein Begräbnis war gewiß ähnlich prunkvoll wie sein Leben. Ein prächt-

ger Sarg, Berge von Blumen und Kränzen, eine große marmorne Familiengruft und vor allem viele bedeutende Redner, die sich in Lobpreisungen für und Huldigungen an den toten Dives überboten. Doch während all die feierlichen Worte geredet wurden, während das extra für diesen Anlaß komponierte Requiem erklang, während man die traditionellen Totengebete murmelte, war die Seele des reichen Mannes schon an einem ganz anderen Ort: Er erwachte in der Hölle. In der Schlachter-Übersetzung steht zwar das Wort „Totenreich“ und im griechischen Original das Wort ἄδης. Aber der Text redet nicht von einem „neutralen“ Ort der Toten. Denn der Reiche leidet „Qualen“ (Vers 23) und „Pein in dieser Flamme“ (Vers 24). Es ist ein Ort des Feuers, ein Ort der Bestrafung, ein Ort ewiger und schlimmster Qualen. Es handelt sich zweifellos um die Hölle. In Markus 9 lesen wir gleich mehrfach die Warnung: Sieh dich vor, daß du nicht „in die Hölle fährst, in das unauslöschliche Feuer, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.“ Dort steht nicht das Wort ἄδης, sondern γέννα. Aber die Symptome sind die gleichen: ein unauslöschliches Feuer, ein Wurm, der nicht aufhört, zu stechen und zu quälen ... das ist genau der Ort, an dem sich der Reiche in unserem Text wiederfindet. Kein Zweifel: Er ist in der Hölle, und er leidet furchtbare Qualen, den ewigen Tod, als gerechte Strafe.

Gerechte Strafe wofür? Für seine Sünde. Der ewige Tod ist immer der Lohn der Sünde (vgl. Römer 6,23). Wir wollen nicht in den Irrtum verfallen, diese oder jene konkrete Sünde des reichen Mannes als Grund für seine Bestrafung zu sehen. Denn die Sünde ist etwas, das den ganzen Menschen betrifft. Seit Adams Fall heißt ein Mensch zu sein automatisch, Sünder zu sein. Natürlich zeigte sich die Sünde auch des reichen Mannes in seinen bösen Werken, vielleicht in seiner Eitelkeit oder auch in seiner Hartherzigkeit gegenüber dem Bettler vor seinem Tor. Diese bösen Werke waren zwar letztlich nur Symptome und Folgen der in ihm wohnenden Sünde, aber sie nahmen ihm zugleich jede Entschuldigung. In der Hölle gibt es keine Argumente mehr. Der reiche Mann blickt auf sein Leben zurück und muß erkennen: Ich bin zurecht hier! Ich habe diese Strafe verdient!

Die Bitten des reichen Mannes

Aber ach, diese Qualen sind so unerträglich! Wenn ich doch nur ein klein wenig Linderung hätte! So denkt der reiche Mann, und da erblickt er Abraham und Lazarus „von ferne“ (Vers 24). Sie sind weit weg, in einer anderen Welt, aber er sieht sie. Nicht daß man aus der Hölle in den Himmel blicken könnte – aber in diesem Text ist das Bild des seligen Lazarus in Abrahams Schoß sozusagen das Kontrastprogramm, der krasse Gegensatz zu den Leiden des Reichen. „Vater Abraham, erbarme dich über mich!“, so ruft Dives unter höllischen Schmerzen. „Vater Abraham, bin ich nicht auch dein Kind?“ Noch im Tod beruft der reiche Mann sich auf Abraham als seinen Vater, genau wie er es im Leben getan hat. Es wird ein Tag kommen, wo viele zu Gott rufen werden: „Herr, Herr, tue uns auf! Er aber antwortete und

sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25,11–12). Lippenbekenntnisse genügen nicht. Wenn dieser reiche Mann Abrahams Kind wäre, so hätte er Abrahams Werke getan (vgl. Johannes 8,39) und Abrahams Glauben gehabt. Aber den hatte er nicht. Er war kein Lazarus, kein Eleasar, keiner der auf Gott als den einzigen Helfer vertraute.

Und darum muß ihm Abraham antworten: „Sohn, bedenke, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben und Lazarus gleichermaßen das Böse; nun wird er getröstet, du aber wirst gepeinigt“ (Vers 25). Abraham redet ihn als „Sohn“ an. Zum einen ist er natürlich sein Sohn, ein direkter Nachkomme dem Fleische nach. Zum anderen aber ist dies eine geradezu ironische Antwort auf die vorige Anrede „Vater“: „Wenn ich dein Vater sein soll, dann bist du wohl mein Sohn, aber das ändert nichts. Du hast keinen Grund zur Klage, du hast ein gutes Leben gehabt, das war schon weitaus mehr, als du verdient hast. Gott hat dir soviel Gutes geschenkt, soviel Reichtum, so viele Möglichkeiten – aber was hast du daraus gemacht? Was hast du damit angefangen? Wem hast du die Ehre gegeben? Nein, mein lieber Sohn, deine Strafe ist voll und ganz berechtigt.“

Wie sich die Zeiten ändern! Der Reiche, eben noch herrlich und in Freuden, nun in den Flammen der Hölle! Lazarus, eben noch von den Hunden beleckt, jetzt in Abrahams Schoß! Dieser Abschnitt erinnert ein wenig an Psalm 73. Wie klagt Asaph da:

„Ich beneidete die Übermütigen, als ich das Wohlergehen der Gottlosen sah. Denn sie leiden keine Qual bis zu ihrem Tod, und ihr Leib ist wohlgenährt. ... Ganz umsonst habe ich mein Herz rein erhalten und meine Hände in Unschuld gewaschen; denn ich bin doch den ganzen Tag geplagt worden, und meine Züchtigung war jeden Morgen da.“ (Psalm 73,4.13.14)

Aber dann die Erkenntnis:

„Fürwahr, du stellst sie auf schlüpfrigen Boden, du läßt sie fallen, daß sie in Trümmer sinken“ (Vers 18).

Und schließlich die Schlußfolgerung:

„Denn siehe, die fern von dir sind, gehen ins Verderben; du vertilgst alle, die dir hurerisch die Treue brechen. Mir aber ist die Nähe Gottes köstlich; ich habe GOTT, den Herrn, zu meiner Zuflucht gemacht, um alle deine Werke zu verkünden.“ (Verse 27–28).

Der reiche Mann war fern von Gott. Sein Reichtum war nichts anderes eine schiefe Ebene, auf der er immer weiter von Gott wegrutschte, geradewegs hinein ins Verderben, in dem er sich jetzt wiederfindet. Und wenn er sich das vor Augen führt, wenn er das bedenkt („Sohn, bedenke!“), so werden seine Qualen nur noch größer. Jetzt verstehen wir, warum an so vielen Stellen, an denen der Herr Jesus von den Schrecken des ewigen Todes spricht, die Worte hinzugesetzt werden: „Dort wird das Weinen und das Zähneknirschen sein.“ Es ist nicht das viel-

zitierte „Heulen und Zähneklappern“, nicht nackte Angst. Sondern es ist Weinen und Zähneknirschen: Trauer, Entsetzen, ohnmächtige Wut, wenn man erkennen muß, daß man sein Leben vertan hat. Und die große Kluft, der gewaltige Abgrund, vor der man sich dann wiederfindet, kann niemand überwinden. Es gibt keinen Ausweg mehr.

Das sieht Dives. Aber nun kommt er mit einer neuen Bitte zu Abraham. „So bitte ich dich, Vater, daß du [Lazarus] in das Haus meines Vaters sendest – denn ich habe fünf Brüder –, daß er sie warnt, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen“ (Lukas 16,27–28). Vorsicht vor der Auslegung dieses Verses! Der reiche Mann ist mitnichten geläutert. Mitnichten sucht er jetzt, wo es für ihn zu spät ist, wenigstens noch das Heil seiner Brüder. Es gibt nicht so etwas wie ein „Fegefeuer“. Die sündigen Seelen werden nicht so lange gereinigt, bis sie am Ende doch noch in den Himmel auffahren. In der zweiten Bitte des Reichen geht es nämlich gar nicht um das Heil seiner Brüder. Nein, er bittet Abraham in ganz selbstsüchtiger Absicht. „Damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen“ heißt nicht anderes, als daß der Anblick seiner Brüder seine eigenen Qualen nur noch vergrößern würde. Er ist vermutlich der Älteste, er war ihr Vorbild, er zog sie hinter sich her auf dem schlüpfrigen Boden. Er sieht sich mitschuldig an dem Verderben, das seine Brüder erwartet, wenn, ja wenn sie sich nicht bekehren. Und dieser Gedanke bereitet ihm zusätzliche Schmerzen. Und das ist der Grund, warum er seine Brüder nicht an diesen Ort der Qual sehen will.

Abrahams Antwort

Lazarus, von den Toten auferstanden, soll die Brüder warnen. Einer, der von den Toten kommt, der wird sie überzeugen. So hat Dives sich das gedacht. Aber Abrahams Antwort fällt negativ aus: „Sie haben Mose und die Propheten; auf diese sollen sie hören“ (Vers 29).

Liebe Gemeinde, was bringt einen Menschen dazu zu glauben? Was bringt einen Menschen dazu zu bekennen: „Christus ist mein Heil, und ich besitze Christus durch den Glauben“? Was bringt uns dazu? Was führt uns zu Christus? Sind uns auferstandene Tote erschienen? Haben wir irgendein Wunder erlebt, irgend etwas so Außergewöhnliches und Übernatürliches, daß wir nicht anders können als einzugestehen, daß an Religiosität und Glauben vielleicht doch etwas dran ist? Wenn das der Fall ist, dann sollten wir unsere Versammlung ganz schnell umbenennen. Denn dann sind wir weder bekennend noch evangelisch noch reformiert, und erst recht nicht Gemeinde. Denn woher kommt Glaube? Woher kommt echter, rettender Glaube?

„Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden.“ Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne einen Verkündiger?“ (Römer 10,13–14).

Rettender Glaube kommt aus dem Hören des Wortes Gottes. Das ist die Wahrheit. Und darum kann Abraham auf die Bitte des reichen Mannes bezüglich seiner Brüder nur antworten: „Sie haben Mose und die Propheten; auf diese sollen sie hören!“

Mit dieser Antwort gibt sich Dives aber nicht zufrieden. Natürlich weiß er, daß seine Brüder Mose und die Propheten haben. Sie kennen die Heilige Schrift. Und vielleicht kennen sie sie nicht nur, sondern besuchen sogar regelmäßig die Synagoge und hören die Predigt aus ebendieser Schrift. Das weiß er. Denn er selbst kannte auch die Schrift. Er war ein Sohn Abrahams, er wuchs inmitten des Bundesvolkes auf, er kannte die Worte Moses und der Propheten von klein auf. Aber er glaubte ihnen nicht. Und das ist das Problem, vor dem er auch seine Brüder stehen sieht.

Wie viele Menschen stehen ihr Leben lang in Reichweite des Wortes Gottes und gehen doch verloren? Wie viele Menschen hören das Wort als Kind, als Erwachsener und gehen doch verloren? Das alles weiß der reiche Mann in der Hölle. Und in seinen Bitten zeigt sich sein ganzes Dilemma: Er glaubt immer noch nicht dem Wort Gottes. Er glaubt immer noch nicht, daß dieses Wort Menschen vom Tod ins Leben, von der Finsternis ins Licht, vom Verderben in die Herrlichkeit führen kann und führt. Immer noch glaubt er, dieses Wort genüge nicht, es müsse noch etwas dazukommen, oder es müsse überhaupt mit etwas ganz anderem ersetzt werden. Warum ist Vater Abraham nur so halsstarrig? Sieht er denn nicht, wohin das führt? Erkennt Abraham denn nicht, daß durch das Beharren auf den langweiligen Geschichten von Mose und den Propheten Hunderte, Tausende Seelen verlorengehen? Man kann spüren, wie Dives in seiner Verzweiflung regelrecht aufheult: „Nein, Vater Abraham, sondern wenn jemand von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun!“ (Vers 30).

Stellen wir uns einmal für einen kurzen Augenblick vor, Abraham würde dieser Bitte entsprechen und Lazarus tatsächlich in diese Welt zurücksenden. Was würde geschehen? Es wäre zweifellos eine Sensation, und alle würden kommen und staunen. Vielleicht würden sich einige dazu bewegen lassen, ihren Lebenswandel zu ändern und fortan freundlicher und freigiebiger zu sein. Aber gute Werke können sie nicht retten. Wer gerettet wird, braucht Glauben. Aber was soll Lazarus da bei ihnen ausrichten? Glauben? Woran denn? Wozu denn?

Davon abgesehen: Ist nicht in der Tat ein Lazarus von den Toten auferstanden? Ich hatte es vorhin erwähnt, den Bericht über die Auferweckung finden wir in Johannes 11. Und was war die Reaktion der ungläubigen Juden? Glaubten sie dem Wunder, ließen sie sich von dem sichtbaren Zeugnis Lazarus wirklich bekehren und ergriffen sie das Heil in Jesus Christus im Glauben? Nein, sondern „von jenem Tag an beratschlagten sie nun miteinander, um [Jesus] zu töten“ (Johannes 11,53). Sie glaubten nicht. Sie ignorierten nicht nur das Wort Moses und der Propheten, sondern auch die Wunder, die doch laut Dives die Kraft hätten, sie zu bekehren. Ständig fragten sie nach Zeichen und Beweisen, aber wenn die dann geschahen,

machten sie sogar den Teufel dafür verantwortlich und wandten sich ab. Bis es Jesus schließlich zu bunt wurde:

„Und die Pharisäer und Sadduzäer traten herzu, versuchten ihn und verlangten, daß er ihnen ein Zeichen aus dem Himmel zeigen möge.

Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Am Abend sagt ihr: Es wird schön, denn der Himmel ist rot! und am Morgen: Heute kommt ein Ungewitter, denn der Himmel ist rot und trübe! Ihr Heuchler, das Aussehen des Himmels versteht ihr zu beurteilen, die Zeichen der Zeit aber nicht! Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht begehrt ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden als nur das Zeichen des Propheten Jona! Und er verließ sie und ging davon.“
(Matthäus 16,1–4).

Aber auch dieses letzte Zeichen, das „Zeichen des Propheten Jona“, nämlich die Auferstehung des Herrn am dritten Tag nach seiner Kreuzigung, weigerten sie sich zu erkennen und verordneten die Erklärung: „Seine Jünger sind bei Nacht gekommen und haben ihn gestohlen, während wir schliefen“ (Matthäus 28,13).

Gott gebraucht *ein* Mittel, um Menschen zum Glauben zu führen und so sein Volk zu erretten: sein Wort. Unter diesem Wort, dem Wort Moses, der Propheten und inzwischen auch der Apostel, kommt sein Heiliger Geist und wirkt Glauben und Bekehrung. Der Heilige Geist kommt nicht durch Wunder, nicht durch Phänomene, Heilungen oder sonstige Wirkungen, sondern nur durch das Wort. Dieses Wort Gottes, Mose und die Propheten, oder in neutestamentlicher Diktion: das Evangelium von Jesus Christus, ist das einzig wirksame Mittel, um Menschen zu erretten. Und darum ist es genügsam. Das Evangelium genügt. Mehr ist nicht nötig, denn alles andere ist wirkungslos. Und so sehr Menschen auch versuchen, dem Evangelium etwas beizufügen oder etwas davon wegzunehmen, es sogenannte „besser verständlich“ zu machen oder die Botschaft statt durch das trockene Wort durch andere, angeblich „lebendigere“ Mittel zu überbringen, so sehr sind all diese Maßnahmen zum Scheitern verurteilt. Der Heilige Geist wird keinen dieser anderen Wege nutzen. Er hat sich an das Wort gebunden. Alle anderen Wege enden im Nichts.

Das macht Abraham dem reichen Mann hier klar. Mose und die Propheten genügen. Ja, auch das Alte Testament gab und gibt genügend Zeugnis von Gott und seinem damals noch künftigen Heilswerk in Jesus Christus. Und wenn das schon so ist, wieviel reicher sind wir heute beschenkt, die wir im Neuen Testament das nunmehr vollbrachte Heilswerk soviel klarer und deutlicher verkündigt und gezeigt bekommen.

Der reiche Mann meinte, der auferstandene Lazarus würde seine Brüder dazu bringen „Buße zu tun“ (Vers 30). Aber achten wir darauf, was Abraham antwort: „Sie würden sich ... nicht überzeugen lassen“ (Vers 31). Sie würden sich nicht einmal überzeugen lassen, sie würden nicht einmal die Fakten anerkennen. Nicht einmal das. Und dabei reden wir noch gar

nicht davon, daß sie Buße tun, sich bekehren und wahrhaft glauben. Das ist das vernichtende Urteil über dieses Lechzen nach Wundern, nach Beweisen und klugen Argumenten außerhalb des Wortes Gottes. Sie alle nützen uns gar nichts. Wir brauchen sie nicht. Wir haben einzig und allein das Evangelium nötig, „denn es ist Gottes Kraft zur Errettung für jeden, der glaubt“ (Römer 1,16).